

oder, wenn man flachsgelbes Haar aufzuweisen das Vergnügen hat, als Skandinavier. All das ist origineller als Nur-Deutscher, und hierzulande bezahlt man nicht die Kunst noch das Können, sondern nur das Seltene, das Ausgefällene, das Unikum.

Im Unterschied zu Yankeelandia zahlt man hier; wengleich es angebracht ist, sich den Scheck gleich bei Ablieferung geben zu lassen. Handeln tun unsere Millionäre selten, und wenn ein Anchorena weiß, daß A. oder B. dem X. für ein Porträt 20 000 Pesos gezahlt hat, wird er sich von Y. nur eins machen lassen, wenn der möglichst laut vernehmen läßt, daß er keins unter 30 000 macht...

Auch bei uns müssen die Künstler aufzutreten wissen, und ihre Karriere wird nur gemacht sein, wenn sie gesellschaftliche Einladungen bekommen. Um das zu erreichen, ist das Wichtigste, daß sie möglichst, bevor sie nach Argentinien kommen, schon ein paar gute Bekanntschaften, oder daß sie zumindest vorher die Reklametrommel gut gerührt haben. Schon an Bord des Schiffes müssen sie sich interviewen lassen und geheimnisvolle Andeutungen machen über das, was sie zu leisten vermögen, müssen ein paar Namen argentinischer Familien zitieren, die das Jahr über in Europa herumzureisen pflegen, und dürfen vor allem nicht dabei vergessen, daß die Argentinier einen, sagen wir, Nationalstolz besitzen, der bei jeder Gelegenheit gierig seine Nahrung fordert. Also muß der Künstler behaupten, daß er (man lache nur nicht dabei) die argentinische Nationalkunst aufs äußerste bewundere und daß er die Maler wie Fader, Quinquela Martin, die Bildhauer wie Fioravante oder Irurtia, Dichter wie Lugones und Capdevila, Schriftsteller wie Rodriguez Larreta oder Galvez „aufs höchste“ schätze, und schließlich muß er unbedingt ein Loblied auf die argentinische Presse singen, besonders auf „La Nación“, die das eitelste Blatt der ganzen Welt ist. (Und wahrscheinlich muß er sich auch auf irgendeine spezielle Weise, wenn auch nicht direkt mit Geld, das Wohlwollen der Kritik erkaufen.) Und keiner darf versäumen, sämtliche Redaktionen abzulaufen.

Dagegen ist es kaum nötig, sich ein teures Atelier zu mieten, aber es ist angebracht, im Plaza-Hotel zu wohnen (was auch schon der Bekanntschaften wegen lohnbringend ist).

Wenn man auch Spanisch kann, so spreche man es doch nicht, aber dann ist's nötig, Französisch zu können. Das ist noch immer das Ideal der Argentinier, und die meisten beherrschen es ganz gut, ja, es gibt nicht wenige, die in ihm dichten und schreiben, als wäre es ihre Muttersprache.

Ist man Wissenschaftler, dann bedarf es schon der Glorie eines Einstein, um, wenn auch nur anscheinend, zu triumphieren. Der Erfolg, der Männern wie Dessoir, Obermaier oder jüngstens dem Ex-Minister Boelitz beschieden war, ist zwar nicht so gering anzurechnen in bezug auf die wissenschaftlichen Kreise selbst, aber weiteren Gesellschaftsschichten, die zu den Vorlesungen der Franzosen und Italiener zu laufen pflegen, bleiben diese Deutschen immer fast vollkommen fern. Selbst ein Mediziner wie Sauerbruch hat nicht den zehnten Teil der Aufmerksamkeit auf sich zu lenken vermocht wie etwa der Franzose Nègre, und noch nicht einmal wie der spanische Charlatan Ferran.

Einen vollen gesellschaftlichen Erfolg hatte dagegen Ferdinand von Hohenzollern und einen gewissen politischen Dr. Luther zu verzeichnen.